Sie kommen immer nachts

Sie kommen immer nachts

Seit dem Abendessen ist Farid still geworden.
Gunnar und ich haben versucht, ihn abzulenken, haben geredet und Witze gemacht, aber ohne Erfolg. Jetzt sitzen wir gemeinsam im Wohnzimmer, ich zappe ziellos durch die Kanäle und bleibe bei einer Komödie hängen. Gunnar lacht hin und wieder, ich stelle eine Schüssel mit Erdnussflips auf den Tisch. Farid sitzt schweigend auf dem Sofa. Er sieht nicht einmal hin.
Nach einer Weile steht er auf und verlässt den Raum. Gunnar schaltet den Ton des Fernsehers aus und sieht mich an. In seinem Blick spiegelt sich meine eigene Sorge. Wortlos stehe ich auf und folge Farid.
Er steht ihn in der Küche, am offenen Fenster, und raucht. Als er mich hereinkommen hört, lächelt er schwach. Er ist so blass, seine Wangen sind hohl. Ich lehne mich gegen die Arbeitsplatten, auf denen noch das Geschirr vom Abendessen steht.
„Du siehst nicht gut aus."
„Ich weiß." Er tippt etwas Asche auf eine Untertasse. „Ich kann nicht schlafen, nicht essen. Ich denke immer an die Brief." Vor sechs Wochen lag der gefürchtete gelbe Brief zwischen den Zeitungen im Kasten. Der Brief, der das Warten und die Ungewissheit in unser Leben gebracht hat. In der ersten Nacht danach ist Farid schreiend aufgewacht und ließ sich nicht mehr beruhigen. Er hat viel geweint. Wir haben alles versucht, haben immer wieder mit der Anwältin gesprochen, Schreiben aufgesetzt, Widerspruch eingelegt. Farid hat zehn Kilo abgenommen.
„Können wir irgendwas für dich tun?", frage ich.
Er schüttelt den Kopf, wieder dieses schwache Lächeln. Dann drückt er die Zigarette aus und schließt das Fenster. „Sie kommen immer nachts. Hat Jamal gesagt. Immer nachts."
Ich gehe zu ihm, greife nach seiner Hand und drücke sie. „Wir lassen nicht zu, dass sie dich holen." Was ist das für ein Quatsch, den ich da rede. Glaube ich mir das selbst? Wir können rein gar nichts machen, außer zu hoffen und zu warten.
Einmal, als wir im Park unterwegs waren und er auf den See hinausgeblickt hat, erzählte er mir von seiner Familie. Von früher. Und er sagte, wenn sie ihn holen, bringt er sich um. Keine Ahnung, ob er das ernst gemeint hat.
Erst weit nach Mitternacht gehen wir zu Bett. Ich drehe mich von einer Seite auf die andere; versuche, an etwas anderes zu denken.
Dann höre ich ein Motorengeräusch. Sofort stehe ich auf und trete ans Schlafzimmerfenster. Der Ort liegt im Dunkeln, nur die Straßenlaternen spenden Licht – und die Scheinwerfer des Polizeitransporters, der die Hauptstraße entlang immer näher kommt.
Mein Herz schlägt mir bis zum Hals. Ich will Gunnar wecken, aber ich kann mich nicht bewegen. Jeder Muskel meines Körpers scheint zu Eis erstarrt.
Vor unserem Haus verlangsamt der Transporter seine Fahrt. Von irgendwoher höre ich Hunde bellen.
Der Wagen fährt vorbei.
Ich wage, auszuatmen. Meine Finger, die sich um das Fensterbrett gekrallt hatten, lockern sich.
Langsam gehe ich zurück zum Bett, ziehe die Decke über meinen Körper und drehe mich auf die Seite.
Da höre ich das Motorengeräusch erneut.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de